

## **„Erziehung nach Auschwitz“: Das Beispiel des Koffers der Jüdin Selma Hammerschlag**

von Johannes Grötecke

„Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung“, so beginnt Theodor W. Adorno seinen Aufsatz „Erziehung nach Auschwitz“. Diese Leitlinie pädagogischen Tuns gilt noch immer, allerdings unter veränderten Bedingungen. So wird die Generation der Zeitzeugen immer kleiner, der zeitliche Abstand heutiger Jugendlicher zur NS-Zeit wächst. Daher ist die Pädagogik besonders gefordert, nach neuen Vermittlungsformen zu suchen. Erfolgversprechende Konzepte sind etwa das exemplarische Lernen, biografische Zugänge oder die Regional- und Alltagsgeschichte. Die pädagogische Praxis in der Gedenkstätte Breitenau nimmt solche Möglichkeiten auf und zeigt, wie „Erziehung nach Auschwitz“ Jugendliche auch heute noch erreichen kann. Auch die Spurensuche vor Ort, in der Lebenswelt der Schüler, fördert solche Zugänge zutage - wie das folgende Beispiel eines Koffers mit besonderer Geschichte zeigt.

Bevor ich auf die pädagogischen Möglichkeiten eingehe, die dieser Koffer bietet, möchte ich zunächst dessen Geschichte schildern. Eine alte Frau aus Edertal-Hemfurth erwähnte ihn am Ende eines Zeitzeugen-Interviews eher beiläufig. Der Koffer stehe seit Jahrzehnten auf dem Dachboden ihres Hauses und sei ihr von einer Bekannten namens Selma Hammerschlag geschenkt worden. Sie wisse nicht, was sie damit anfangen solle. Wie sich nach Recherchen schnell herausstellte, stammt der Koffer aus dem Ghetto Theresienstadt in der Nähe von Prag. Dorthin wurde Selma Hammerschlag, geb. Katz, mit ihrem Mann Max, Sohn Edgar und Schwiegervater Adolf am 7.9.1942 deportiert. Dies geschah von Kassel aus, wo die Familie lebte, nachdem sie bereits 1939 aus ihrer Heimatstadt Bad Wildungen vertrieben wurde.

Die Tätigkeit als Krankenschwester und später in einem Wehrmachtsbetrieb bewahrte Selma Hammerschlag in Theresienstadt vor dem Tod. Sie wurde 1945 von der Roten Armee befreit. Vermutlich kam sie bei den Vorbereitungen für ihre Heimreise in den Besitz des Koffers, der zuvor Dr. Fritz Bennigson gehörte. Diese Vermutung wird gestützt von einer Inschrift im Inneren des Koffers, die seinen Namen und ehemalige Adresse in Berlin beinhaltet. Bennigson war ebenfalls Jude, von Beruf Chemiker und hatte an der Universität Würzburg promoviert mit dem Thema „Beiträge zur Kenntnis der Hydroxylaminderivate“. Er starb am 9.2.1943 in Theresienstadt.

Mit ihrem neuen Koffer reiste Selma Hammerschlag zunächst nach Kassel-Wilhelmshöhe, wo sie sich von einer Flecktyphus-Erkrankung erholte. Im Juli 1945 erreichte sie Bad Wildungen und lebte in ihrem alten Haus Brunnenstraße 12, in dem die allseits anerkannte Familie bis in die Nazizeit hinein ein Konfektionsgeschäft geführt hatte. Hier erfuhr die 47-Jährige, dass sie die einzig Überlebende aus ihrer Familie war: Ihr Mann starb wenige Tage vor Kriegsende in Buchenwald, der Sohn in Auschwitz, der Schwiegervater bereits vier Wochen nach der Deportation in Theresienstadt. Ihr Schwager Hermann wurde mit Frau Irene und Tochter Inge in Auschwitz ermordet. Selma Hammerschlag verfiel deshalb in tiefe Depressionen und schrieb in einem Brief: „Die Vögel singen, die Sonne lacht am Himmel, wir - der kümmerliche Rest von sechs Millionen Menschen - bleiben einsam und verlassen, denken mit Wehmut an unsere Familien. Das Wort 'Familie' ist für immer ausgelöscht, es liegt so weit. Es ist wie ein Traum, und leider ist alles bittere Wahrheit“.

In Bad Wildungen arbeitete sie mit den US-amerikanischen Besatzungssoldaten eng zusammen, engagierte sich beim Roten Kreuz, kümmerte sich um die kleine, neu entstandene jüdische Gemeinde und versuchte, finanzielle Ansprüche ehemaliger einheimischer Juden geltend zu machen, deren Häuser und Grundstücke in der NS-Zeit oft zu Spottpreisen verkauft worden waren.



**Selma Hammerschlag (1945) bei der Einweihung des Gedenksteines für die zerstörte Synagoge in Bad Wildungen.**



**Der Koffer von Selma Hammerschlag – aufgenommen von Johannes Grötecke.**

Wohl auch die Erfahrungen im Umgang mit dieser so genannten „Arisierung“ steigerten ihre Verbitterung weiter. Sie schrieb: „Nur nicht wieder aufwachen, denken viele. Hätten wir doch zu Hause Schluß gemacht, den Gashahn auf, dann wäre uns vieles erspart geblieben. Ich kann nicht glauben, daß ein Volk wie die Deutschen so grausam und herzlos sein konnte. Ich kann nicht in dem Land weiterleben, das mir so viel angetan und mir das Liebste genommen hat, und in dem alles voll Antisemiten ist“. Bevor sie entmutigt in die USA auswanderte, gab sie den Koffer der Freundin in Hemfurth. Selma Hammerschlag starb 1960 in New York.

Rückblickend beschreiben Wildunger Zeitzeugen Selma Hammerschlag als intelligente, angenehme Person mit gutem Charakter. Sie trug gerne große Hüte und war eine mondäne, feine Frau. An ihr Schicksal und das ihrer Familie erinnert heute nur wenig: Da sind die acht „Stolpersteine“ des Künstlers Gunter Demnig in der Brunnenstraße sowie der Name „Hammerschlag-Weg“ für ein Gäßchen unterhalb der Stadtkirche. Und da ist natürlich jener Koffer aus Theresienstadt, der im Stadtmuseum in der Lindenstraße ausgestellt ist.

Die Geschichte dieses Fundstücks legt es nahe, den Koffer im Unterricht einzusetzen. Wiederholte Versuche zeigen, dass dies auf großes Interesse der Schüler stößt. Ein solch ungewöhnlicher Gegenstand, präsentiert als erster Impuls zu Beginn der Unterrichtseinheit über Antisemitismus und Shoah in der NS-Zeit, macht sie neugierig und fordert zu Aktivität auf. Die Schüler fassen ihn an und lesen die Inschriften, etwa „Transport-Nr.“ und den Vornamen „Israel“. Angaben wie der Begriff „Schwester“, das Geburtsdatum oder der Name von *zwei* Besitzern *eines* Koffers, die aus ganz unterschiedlichen Städten stammen, verleiten rasch zu Deutungsversuchen. Rasch stellt sich die Frage, wie man wohl weitere Informationen zu dem Koffer erhalten kann, um die Vermutungen auf ihre Plausibilität hin zu untersuchen. In arbeitsteiliger Gruppenarbeit werden dann die vom Lehrer gestellten Dokumente zur Familie Hammerschlag und zu Fritz Bennigson gesichtet und die Ergebnisse den anderen Gruppen präsentiert. Die Quellen stammen aus alten Tageszeitungen, Adressbüchern, der örtliche NSDAP-Ortschronik, einem Schul- sowie dem Stadtarchiv, dem Stadtmuseum, dem ITS in Bad Arolsen sowie aus Gedenkstätten (Auschwitz, Buchenwald, Theresienstadt). Durch diesen Arbeitsschritt entsteht ein differenziertes Bild integrierter Juden in einem kleinstädtischen Umfeld, deren berufliche und private Existenz aber seit 1933 massiv eingeschränkt wurde.

Dieser motivierende Unterrichtseinstieg kann in einem nächsten Schritt in Form des forschend-entdeckenden Lernens vertieft werden. Dazu begeben sich die Jugendlichen in ihrem eigenen Wohnort selbst auf Spurensuche. Im eigenen Schularchiv können sie nach ehemaligen Schülern jüdischen Glaubens suchen. Zeitzeugen und Heimatforscher können befragt werden. Über Internet kann man Nachfahren einstiger Juden suchen und mit ihnen Kontakt aufnehmen. Auch bereits verlegte „Stolpersteine“ sowie die zugrunde liegenden Recherchen können Ausgangspunkt für die Spurensuche der Schüler sein. Insgesamt wird den Jugendlichen rasch klar, dass die NS-Rassenideologie und die Shoah zusammen gedacht werden müssen mit den Judenverfolgungen und Demütigungen vor Ort, genau in jener Region, die der Lebensraum heutiger Schüler ist.

#### Literatur:

- Aus einem Brief von Selma Hammerschlag an M. B. in Arolsen vom 26.2.1959.
- Gedenkbuch Berlins der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, hgg. von der FU Berlin, Berlin 1995.
- Meine lieben Külsheimers! Ein Brief der Wildunger Bürgerin Selma Hammerschlag aus dem Jahre 1946 (Museumspädagogische Quellentexte, Heft 3), Bad Wildungen o.J.
- Selma Hammerschlag, geb. Katz: Theresienstadt wurde mein Schicksal, o.O., o.J.
- Theresienstädter Gedenkbuch. Die Opfer der Judentransporte aus Deutschland nach Theresienstadt, 1942 – 1945, Prag 2000.
- [www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de#frmResults](http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de#frmResults)